

Todesursache: Flucht. Eine unvollständige Liste

Dreihundert Seiten. Mit Fünfunddreißigtausend Namen aus 25 Jahren. Und hinter jedem dieser Namen findet sich eine Lebensgeschichte, die mindestens von Bedrängnis, Aufbruchsmoment, leiser Hoffnung und schließlich Scheitern gezeichnet ist. Es sind die Namen von Toten, die auf diesen dreihundert Seiten festgehalten sind.

Die Organisation „UNITED for Intercultural Action“ hat zum Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember eine Liste der belegten Todesfälle von Flüchtlingen zusammengestellt, in der die Namen einiger Verstorbener um kurze Porträts, Fotos und Berichte von Überlebenden ergänzt werden. „Todesursache: Flucht. Eine unvollständige Liste“, heißt das daraus entstandene Buch.

Wozu das nützt, fragen Sie? Ich lese die Worte der Journalistin Kristin Helberg, die in Damskus lebt und lange für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk als Korrespondentin tätig war. Sie schreibt: „35.000 Tote in 25 Jahren? Na ja, klingt gar nicht so schlimm. Trotzdem sind es, statistisch betrachtet, vier Menschen, die seit einem Vierteljahrhundert jeden Tag auf der Flucht nach Europa umkommen. Das sind freilich nur die registrierten Toten, wer unbemerkt stirbt, hinterlässt keine Spur, nur eine Lücke. ‚Wir können nicht die ganze Welt aufnehmen‘ – schon klar. Aktuell sind es nicht einmal vier Prozent der weltweit Geflüchteten, die nach Europa gelangen. 2,6 Millionen von 68,5 Millionen. Doch genug der Zahlen. Es geht inzwischen nicht mehr nur darum Menschen zu retten, sondern unsere Menschlichkeit, die Fähigkeit zur Empathie.“ Und die Autorin Anja Tuckermann schreibt: „Seit einigen Jahren unterstütze ich intensiv Geflüchtete vor allem aus Afrika. Immer wieder drehen die Gespräche auch um geliebte Menschen oder Bekannte, die die Flucht nach Europa nicht überlebt haben. Wie sie spurlos verschwunden sind. Oder wie Überlebende die Angehörigen benachrichtigen müssen.“

Ich lese diese Worte und weiß als Pfarrerin, wie wichtig es, dass es Möglichkeiten gibt, um sich der Verstorbenen zu erinnern. Ein Trauergespräch erlebe ich als gut, wenn nicht nur organisiert, sondern ganz viel erzählt, geweint und gelacht wurde. Wenn der Verstorbene im Erzählen noch einmal mitten unter uns war. Wenn noch einmal die Augen gedreht wurden über die Eigenheiten, wenn noch einmal wertgeschätzt wurde, worin er für sich und andere stark war, wenn noch einmal erzählt wurde von Lieben und Lachen und Weinen und Streiten und Versöhnen und Tanzen und Unsinn Treiben und Leidenschaften und Scheitern und Gewinnen und so vielem mehr, das einen Menschen ausmacht. Namen sind wichtig, weil sich mit ihnen ein ganzer Kosmos verbindet. Eine eigene Welt, die den Menschen unverwechselbar und nicht austauschbar macht.

Deshalb empfinde ich dieses Buchprojekt als echten Beistand für die Hinterbliebenen. Es ist eine gute und wertschätzende und „den Flüchtling“ wieder zu einem Subjekt machende Geste. Vielleicht tatsächlich nicht mehr als eine Geste, aber ganz gewiss auch nicht weniger. Und dazu denke ich, dass doch gerade wir Christen wissen, wie wichtig Namen sind, weil wir Worten wie jenen vom Propheten Jesaja trauen, in denen es heißt: „Gott, der dich geschaffen hat, spricht: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ (Jes 43,1)